

bekannt mit Humor und Chic gewürzten Weise vorgetragen, sowie mit verdientem Beifall belohnte Darbietungen des Männergesangsvereins die Anwesenden.

Auch des Herrn Fabrikanten Tauscher soll gedacht werden, der einen Musikautomaten, welcher sich von Herrn Garbe die Töne geliehen hatte, zur Vorführung brachte und reichlichen Beifall erntete. Gewaltige Lachsalven erzielte Herr Lehrer Hartmann mit den Zeichnungen der Körperteile und Ausrüstungsstücke, wie sie in der militärischen Sprache China's üblich seien.

Gegen 12 Uhr hatte der offizielle Stommers, in allen Teilen wohl gelungen, sein Ende erreicht. In zwangloser, fidele Unterhaltung, wobei die Wogen der Heiterkeit mehrfach den Saal durchbrausten, wobei aber auch der Diakonissin-Angelegenheit nicht vergessen wurde, blieben die Teilnehmer noch länger vereint. Erst als die von dem durch Herrn Lohse in der Gile zusammengestellten Trommler- und Pfeifer-Corps gespielten, die Wände erzitternd machenden Märsche vorübergerauscht waren, schlich so mancher — wohl in der Erwartung, sonst weitere Angriffe auf das eigene Trommelfell erleiden zu müssen — aus dem im Hintergrunde mit einem geschmackvollen Pflanzenarrangement, welches die lebende Umrahmung für die Büste Kaiser Wilhelms II. und das Bild König Georgs bildete, ausgestatteten Saale, um in der Kapitube Gambirins noch weitere Opfer zu bringen. Wie die Juma erzählt, sollen die letzten Festteilnehmer erst in sehr vorgezogener Stunde ihre heimischen Penaten aufgesucht haben.

Mit herzlichem Danke an alle Mitwirkenden und — last, not least — an den freundlichen Geber des edlen Kaffees nehmen wir Abschied von der Kaisers-Geburtsstags-Nachfeier, die den vollen Beweis erbracht hat, daß die monarchische Gesinnung in weiten Kreisen Rabenstein's eine Heimstätte besitzt.

## Im Königschloß.

Gedicht von Karl Emrich.

Im Königschloß Schweigen, düster und schwer,  
Die Schaar der Diener geht flüsternd einher  
Und huscht durch die Gänge ganz leise.  
„Ein Prinz noch erkrankt, in all' diesem Leid,  
Das dem Herrscherhaus brachte die letzte Zeit“ —  
Gönt's bedauernd durch alle Kreise.

Und im hohen Gemach, nur ganz schwach erhebt,  
Sah sorgende Liebe sich eingestellt.

Port stüht, tief gebeugt von Nummer 10 Schmerz  
Der Vater, — es ist ihm so weh' ums Herz,  
So bitter wie Klagen und Weinen.

Da regt sich plötzlich das schwerkranke Kind  
Und er fühlt, wie um seinen Hals geschwind  
Gold schmeichelnd zwei Händchen sich legen —  
„Lieb' Väterchen, immer noch so allein!  
Wo bleibst nur mein herziges Mütterlein,  
Am mich, ihren Liebling, zu pflegen!“

„Dein Mütterchen, Herzblatt, ist krank — sehr krank,  
Bis wieder sie heimkehrt, dauert noch lang!“ —  
Hört traurig den Vater es sprechen.  
Und ihm ist's bei des Kindes Sehnsuchtsblick,  
Beim Gedanken an das verlor'ne Glück,  
Als ob ihm das Herz sollte drehen.

Da haucht fromm belend der kindliche Mund:  
„Du lieber Gott, mach' mein Mut'chen gesund  
Und schicke sie recht bald uns wieder,  
Damit sie wie einst mich lieblosend herzt,  
Froh mit den Brüdern und Schwesterchen scherzt  
Und weiter uns singt süße Lieder!“

Es haben das unschuldsvolle Gebet  
Die Winde in weite Ferne geweht  
Und bis zu der Mutter getragen.  
Nun klingt es in ihr: „O, könnt' ich zurück!  
Zu spät, — denn ich habe mein Mutterglück  
Mit eig'ner Hand frevelnd zerschlagen!“

## Lori.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

(17. Fortsetzung.)

Die Villa Tante Kathinka's war in der Tat ein reizender Aufenthalt. Lori hatte sich schon ein wenig eingelebt, man unternahm herrliche Bootfahrten auf dem Rhein. Das einzige, was Lori mit zunehmender Angst erfüllte, war die Beobachtung, daß Tante Kathinka ihren „lieben Goldsohn“, wie sie Theo stets zu nennen pflegte, in seinen Bewerbungen um Loris Gunst noch unterstützte. Fräulein Kathinka kam es sehr erwünscht, daß Theo sich in die „kleine Fee“ verliebt hatte. Da sie vor Loris' Ankunft öfters die Bemerkung gemacht zu haben glaubte, daß der junge Mann nach Wally schielte, und viel häufiger mit dem Mädchen sprach, als Kathinka lieb war, so fürchtete

sie fast, Theo habe sich so weit vergessen, mit der Dienerin ein Liebesverhältnis anzufangen, das man doch durchaus nicht billigen konnte. Und dem geliebten „Goldsohn“, an dem die Tante nun einmal mit ganzer Seele hing, etwas abzuschlagen, zumal wenn etwa sein zukünftiges Lebensglück davon abhing, — das ging nun schon gar nicht an.

So kam Lori ihr gerade recht. Wenn die beiden sich in einander verliebten, so war allen geholfen, da Loris Vater ja auch geschrieben hatte, das Mädchen müsse von einer unwürdigen Liebelei geheilt werden.

Deshalb war es bei Fräulein Kathinka beschlossene Sache, die beiden — Lori und Theo — mußten sich heiraten. Dies erschien der Tante um so wünschenswerter, da erstens Theo schon manchen dummen Streich gemacht hatte; er spielte gern, und verlor nicht selten größere Summen. Das würde er bleiben lassen, wenn er ein hübsches Weibchen sein eigen nannte, sagte sich Fräulein Kathinka. Andererseits brauchte sie sich, wenn er Lori heiratete, nicht von ihrem „Goldsohn“ zu trennen, was ihr ebenfalls sehr angenehm war. Die jungen Leuten konnten hier leben, wie es ihnen gefiel, das paßte alles sehr gut. Es galt nur, Lori für den Plan zu gewinnen, und — das würde sehr schwer nicht sein; Theo war nach der Ansicht seiner Tante ein Brachtmensch, man mußte dem jungen Mädchen nur Gelegenheit geben, ihn näher kennen zu lernen.

Fräulein Kathinka beschloß, über das alles mit Lori ernstlicher zu reden, sobald sich dazu eine Gelegenheit fand.

Seit einigen Wochen lebte Lori in der reizenden Villa am grünen Rhein. Regelmäßig, alle zwei Tage, erhielt sie einen Brief von Johannes. Er schrieb von seinem Vater, der wie ein gereizter Löwe herumginge, — an eine Verständigung war garnicht zu denken, — dann von den Schritten, die er bereits getan, um eine passende Stelle zu erhalten. Lori sollte nur Geduld haben, es würde sich schon alles zum besten wenden. In diesem Tone ging es fort, Lori las die Briefe so oft, daß sie dieselben fast auswendig konnte. Sie waren ihre liebste Unterhaltung. Seit zwei Tagen aber hatte sie keinen mehr erhalten; doch sie beunruhigte sich deswegen nicht. „Es kann ja sehr leicht vorkommen“, dachte sie sich, „daß Johannes durch irgend etwas am Schreiben verhindert wird.“

Doch als der nächste Tag verging, ohne daß sie eine Zeile erhielt, da wollte ihr etwas bange werden. So oft sie Wally fortschickte, immer kam das Mädchen mit leeren Händen von der Post. Drei Briefe

hatte Lori schon geschrieben, und Wally zur Besorgung übergeben, — heute ging der vierte ab, und Lori beschloß, eher keine Zeile mehr zu schreiben, bis eine Nachricht von Johannes eintraf. Vielleicht war er verreist wegen einer Stelle, am Ende krank, — oder — ja, — was sonst wohl?

Lori zerbrach sich vergebens den Kopf. Eine Erklärung konnte sie freilich nicht finden.

Wally hätte wohl Auskunft darüber zu geben vermocht, wohin die Briefe jetzt wanderten, doch sie mußte schweigen, in ihrem eigenen Interesse.

Vor einer Woche war es gewesen. — Die Dämmerung senkte sich eben leise herab auf den duftenden Garten, das hellgelinichte Haus leuchtete ordentlich gepfensterhaft aus dem dunklen Grün der Bäume, Veichtkäfer durchschwirrten die laue Luft; ruhig, fast lautlos zog unten der breite Strom vorüber, an dessen Ufer Wally ruhelos auf- und abging, immer den Weg entlang spähend, zuweilen schwer und schmerzlich aufseufzend. Eine kleine Weile setzte sie sich auf die in der Nähe befindliche, unter einem, mit zahllosen Blüten übersäten Rosenstrauch stehende Bank, und stützte den hübschen Kopf in die Hand. Sie sah nichts von der Pracht der Blumen, von der Lieblichkeit, die sie umgab. Wieder und wieder lauschte Wally mit verhaltenem Atem, endlich knarrte droben die Gartentür, und ein elastischer Schritt kam dem Orte näher. Wally sprang auf, und eilte der Gestalt entgegen, sie wollte ihren Arm zutraulich in den des Ankommenden schieben, doch eine ungestüme Bewegung desselben hielt sie davon ab.

„Ich danke Dir, daß Du gekommen bist, Theo“, sagte sie leise und zärtlich, „denn ich muß ungehört mit Dir sprechen können, ich — kann es nicht länger mehr ertragen. Bitte, sage mir die Wahrheit, Theo, seit jenes — jenes Mädchen ins Haus kam, hast Du Dein Benehmen mir gegenüber geändert, — o, ich bemerkte es wohl, Du liebst mich nicht mehr wie sonst; über der anderen hast Du mich vergessen, — denkst Du nicht daran, was Du mir hier, an dieser Stelle, als wir auf der Bank dort saßen, versprochen hast? Die Rosen blühten und dufteten gerade so, wie heute, ich liebte Dich, und Du — Du küßtest mich und versprachst, in einem Jahre sollte ich Deine Frau sein? Wie hältst Du Dein Versprechen? Ich habe geduldig gewartet, Monat um Monat, und Theo — ich liebe Dich heute heißer und inniger als damals, während Du um jener anderen willen mich vernachlässigst. O, höre mein Flehen, Geliebter, sprich — sage, — daß ich mich täuschte, daß ich falsch gesehen, daß Du mich noch liebst,

mich allein, — und ich will Dir glauben, willig geduldig sein, kein Wort soll mehr über meine Lippen kommen, das Dich mahnt an Dein Versprechen, — nur verlaß mich nicht, Theo!“

Er hatte sie ruhig aussprechen lassen. Auch jetzt schwieg er, finster vor sich herblickend, und zerflüchte mit der weißen Hand nervös eine dunke, eben erblühte Rose, die er vom Strauch gerissen.

Wally klammerte sich an seinen Arm und suchte dem Blick des jungen Mannes zu begegnen; er wich ihr aus, und wollte sich von ihr befreien, doch nur leiser, umschlang sie ihn. Endlich machte er eine heftige, ungeduldige Bewegung und schob sie unsanft zur Seite.

Wally schlug, in leidenschaftliches Weinen ausbrechend, die Hände vor das Gesicht.

„Ich wußte es ja, Du liebst mich nicht mehr. Seit Lori hierherkam, bist Du verändert, Du hast nur noch Augen für sie, o — ich ertrage es nicht!“

Dann verlegten unrlöblich ihre Tränen, ein finsterner, troziger Ausdruck trat in das hübsche Gesicht, und verzerrte es in erschreckender Weise. Die Fäuste ballend, rief Wally laut, ganz ihrer Leidenschaft hingegeben: „Wie ich sie hasse, diese Lori, — jenes Geschöpf, das mir mein Glück gestohlen, ich kann es nicht sagen; — aber rächen werde ich mich an ihr, — rächen, — o, sie soll es büßen, wahr und wahrhaftig, so gewiß ich hier stehe!“

„Um Gottes willen!“ flüsterte Theo erschrocken, und schaute sich ängstlich nach allen Seiten um, ob niemand diesen Ausbruch gehört; „was fällt Dir ein, Wally, so zu schreien? Mein Gott, wenn uns jemand belauscht, ich bitte Dich, nimm doch Vernunft an! Komm, setze Dich hier auf die Bank und laß uns ruhig miteinander reden. Es muß klar werden zwischen uns, deshalb kam ich auch her. Sieh' Wally,“ sein Ton wurde milder, als er fortfuhr: „Es war eine Uebereilung von mir, daß ich Dir das Heiraten versprochen habe, ich tat unrecht daran, das sehe ich wohl ein, aber — es ist doch nun nicht mehr zu ändern. Mein Gott, Du mußt aber auch bedenken, daß wir beide nicht zusammenpaßten, die verschiedene Stellung, — ich, der Herr, — Du die Dienerin. Deshalb durstest Du alles von Anfang an nicht so ernst nehmen, — so etwas kommt doch tausendmal im Leben vor, und dann, — ich wußte nicht, was Liebe war, bis Lori kam; ich glaubte wirklich und wahrhaftig, daß es die Liebe sei, was ich für Dich fühlte, — nun, ich — hatte mich eben getäuscht. Ich habe gefehlt und werde versuchen, Dich zu entschädigen. Du sollst eine hübsche Summe bekommen, und dann gehst Du, und suchst anderswo Dein Glück zu machen. Du bist jung und hübsch, leicht findest Du einen anderen, der Dich lieben und heiraten wird.“

(Fortsetzung folgt.)

## Briefkasten.

**E. R., Rabenstein.** Das Doppelkopf-Turnier in der „Schillereiche“ zu Reichenbrand findet am 15. und am 22. Februar statt.

## Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 31. Januar bis mit 6. Februar 1903.

**Geburten:** Dem Klempner Emil Max Morgenstern in Siegmars 1 S.; dem Gärtner Max Richard Hertel in Siegmars 1 S.; dem Fabrikarbeiter Otto Walter Knobloch in Reichenbrand 1 S.; dem Beckmeister Paul Bruno Görner in Siegmars 1 S.; dem Fabrikarbeiter Franz Louis Tärpe in Reichenbrand 1 S.; dem Fabrikarbeiter Otto Emil Hartig in Reichenbrand 1 S.; dem Weibchen Gustav Hermann Jenter in Siegmars 1 S.

**Aufgebote:** Der Wirtschaftsführer Gustav Emil Bonig in Siegmars mit der Guttsbesitzerin Sidonie Marie verw. Hochmann geb. Wächster.

**Eheschließungen:** Der Guttsbesitzer Georg Max Andolf in Reichenbrand mit der Wirtschaftsgesellschafterin Kartha Linda Steinbach in Reichenbrand; der Schneider Carl Bruno Gubertstein in Hermsdorf mit der Wepfnerin Anna Martha Claus in Reichenbrand.

**Sterbefälle:** Dem Strumpfwirker Emil Oskar Böhm in Reichenbrand 1 S., 24 Tage alt.

## Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 30. Januar bis 6. Februar 1903.

**Geburten:** Ein Sohn: Dem Gasanstaltsarbeiter August Wilhelm Obermeier in Rottluff. Eine Tochter: Dem Fabrikarbeiter Ernst Paul Reier in Rottluff.

**Aufgebote:** Der Bäckergeh. Ernst Hugo Schreiner in Rabenstein mit der Handbuhstrickerin Anna Frieda Koch in Rabenstein.

**Eheschließungen:** Keine.  
**Sterbefälle:** Eine Tochter der ledigen Gartomagenarbeiterin Auguste Lina geb. Scheide geb. Reuhaus in Rabenstein, 3 Wochen alt.

Zusammen:

2 Geburten und zwar 1 männl. und 1 weibl.  
1 Aufgebot.  
— Eheschließung.  
1 Sterbefall und zwar 1 weibl.

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Septuagesimae d. 8. Febr. a. c. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

### Parochie Rabenstein.

Am Sonntag Septuagesimae d. 8. Febr. a. c. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.